

Was lehrt ein Leerer und warum möchte er dennoch kein Idiot sein?

Gleich in medias res:

Ich bin keiner, der meint, man müsse die Leute dort abholen, wo sie stehen, denn egal, wo du bist, die Entfernung zur Erleuchtung ist immer Null. Null Kilometer, null Meter, null Zentimeter, null Millimeter. Deshalb ist es völlig gleichgültig, wo jemand steht: Es gibt keinen Weg zur Erleuchtung, zur absoluten Freiheit, und so führe ich nirgendwohin. Erleuchtung verdient man sich nicht, man muss dafür nichts leisten. Was du suchst, *gibt es nicht*; es ist nicht gegeben, es ist, was gibt.

NOWHERE

Aus diesem Grund standen vor 15 Jahren am Anfang der Satsang-Notizen folgende Zeilen:

„Ich weiß nicht, was Sie hierher geführt hat, aber was auch immer Sie suchen, ich hoffe, Sie werden es hier nicht finden.“ Das Selbe gilt auch jetzt hier.

Erleuchtung, Erwachen, Gott, Wahrheit, Das Selbst ... kann man nicht finden. Man kann bestenfalls den Schleier wegziehen, der sie verbirgt. Genauer: Niemand zieht den Schleier weg – der Versuch wäre nur ein weiterer Schleier – *er verflüchtigt sich von selbst*.

Zitat:

„Im Zen sagt man: ‚Du kannst es weder ergreifen, noch kannst du dich davon lösen. In deiner Unfähigkeit, es zu erreichen, erreichst du es.‘“ (Alan Watts: *„Das Tao der Philosophie“*, Insel taschenbuch, Seite 77)

Ok, das wär's auch schon im Großen und Ganzen. Wem das genügt oder wem das nicht in den Kram passt, der oder die soll jetzt gehen und sich in die Sonne setzen. Da haben sie wenigstens was davon. Allerdings versäumt er (oder sie) dann noch ein paar so lustige Animationen, wie die eben gezeigte, und ein paar meiner abstrakten Fotografien. Und zum Idioten muss ich ja auch noch was sagen.

Also noch einmal:

„Der Mensch soll sich nicht genügen lassen an einen gedachten Gott; denn wenn der Gedanke vergeht, so vergeht auch der Gott. Man soll vielmehr einen wesenhaften Gott haben, der weit erhaben ist über die Gedanken des Menschen und aller Kreatur.“ (Meister Eckehart, Predigt 6)

„Wer Gott schauen will, muss blind sein.“ (Meister Eckehart, Predigt 56)

„Schweig daher und klaffe nicht über Gott, denn damit, dass du über ihn klaffst, lügst du, tust du Sünde ... Auch erkennen (wollen) sollst du nichts von Gott, denn Gott ist über allem Erkennen.“ (Meister Eckehart)

Jede Beschreibung, jede Erklärung, jede Empfindung, jedes Gefühl, jede Eingebung, jede Vision, jede Intuition, jedes Verstehen, jedes Wissen, jeder Glaube, jede Erkenntnis, jedes Resultat, ... ist *nicht* der Urgrund aller Objekte. Alles, was du wahrnehmen kannst, ist „Es“ – das Große ES – nicht. –

Kann man Erleuchtung, kann man Wahrheit denn nicht wahrnehmen? –

Wenn doch, dann sind sie nicht der Urgrund der Existenz, sondern etwas, das Form hat. Formen kommen und gehen. „Das Ganze“ kann nie erkannt werden. Es gibt keine vollständige Wahrnehmung, sonst hätte man damit eine zweite Wirklichkeit, und das wäre vollkommen sinnlos.

Die *eine, einzige* Wahrheit kann (man muss schon sagen *per definitionem*) nicht aufgedeckt werden. Der *Glaube* an „Eine Wahrheit“ hat Wirkung, das ist nicht zu bestreiten. Aber *wissen* können wir, so meine ich, nichts von ihr. Das ist alles, was wir wissen können, so weit es Wahrheit betrifft. –

Weniger absolut betrachtet ist Wahrheit, so lange sie nicht *wahr-genommen* wird, unerheblich und *Wirklichkeit ist einfach Wirksamkeit*.

Zitat:

„Die Geschichte mit der Ursache und Wirkung verhält sich, scheint mir, ganz anders. Ursachen können wir nie erkennen; alles was wir wahrnehmen, ist Wirkung. Was uns Ursache zu sein scheint, ist in Wahrheit nur ein – Vorzeichen. Wenn ich diesen Bleistift hier loslasse, wird er zu Boden fallen. Dass das Loslassen die Ursache des Herunterfallens ist, mag ein Gymnasiast glauben, ich glaub’s nicht. Das Loslassen ist ganz einfach das untrügliche Vorzeichen des Herunterfallens. Jedes Geschehnis, auf das ein zweites folgt, ist dessen Vorzeichen. Ursache ist etwas vollständig anderes. Allerdings bilden wir uns ein, es stünde in unserer Macht, eine Wirkung hervorzubringen, aber es ist ein unheilvoller Trugschluss, der uns die Welt beständig in einem falschen Licht sehen lässt. In Wahrheit ist es nur ein und dieselbe geheimnisvolle Ursache, die den Bleistift zu Boden fallen macht und mich kurz vorher verleitet hat, ihn loszulassen.“ (Gustav Meyrink: „Das Grüne Gesicht“, Knauer 4110, Seite 106)

Der Sieger aber glaubt an freien Willen.

... weniger absolut betrachtet ist Wahrheit Für-Wahrgenommenes und daher wirklich wirksam. Dabei ist es oft unerheblich, wenn zweifelhafte Behauptungen oder sogar bewusste Lügen später aufgedeckt werden. Ich verweise auf den so genannten „Hufeisenplan“¹⁾ zur Legitimation des Angriffs auf Jugoslawien und auf die „kuweitischen Brutkastenbabys“ der amerikanischen PR-Agentur Hill und Knowlton.²⁾

Wer glaubt, ein Text, ein Bild, ein Film oder auch eine*e spirituelle*r Lehrer*in gebe die Wahrheit wieder bzw. könne sie überhaupt wiedergeben, ist leichte Beute solcher Machenschaften. Konservative Medien wie die Wochenzeitung „Die Zeit“ stellen zwar Fälschungen gerne dar, aber durch ihre Entrüstung implizieren sie, dass es unverfälschte Berichterstattung geben könne. Der Übergang von Fälschung zu ehrlicher, d.h. authentisch subjektiver Berichterstattung ist jedoch fließend. Was ist denn mit den Journalisten, denen das amerikanische Militär Afghanistankrieg vorführt? Sind das objektive Berichterstatter oder Fälscher? Was ist mit den symbolischen Aktionen, die für die Medien unternommen werden, um Aufmerksamkeit zu erhalten? Ist Berichterstattung darüber irgendwie *wahr*? Ist Satsang – „Gemeinschaft mit der Wahrheit“ oder „Gemeinschaft in Wahrheit“ – auf irgendeine Art wahrer als beispielsweise ein Disco-Besuch? Ist Wahrheit vermittelbar?

Ich glaube nicht, dass man bloße Sinneseindrücke vor der Strukturierung und Interpretation, die sie erst wahrnehmbar machen, und schon gar nicht Gedanken als Wahrheit definieren darf. Die Überführung in den konkreten, verstehbaren Bereich ermöglicht allerdings Orientierung und Einfügen in das erinnerte Welt- und Selbsterleben. Und sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach individuell. Sie unterliegt aber keinem Willen und keinem bewussten Vorgang. Was ich für wahr halte, gilt nur für mich und ähnlich strukturierte Wesen.

Das wirft die Frage der Kommunikation auf. Denn wie ist es möglich, dass Menschen, die in ihrer eigenen Welt leben, miteinander kommunizieren können? Ich denke, dass kommt von der ähnlichen Prägung, den ähnlichen Angeboten ihre Wahrnehmung zu strukturieren. Damit meine ich nicht nur die Schulen und Berufsausbildungen, sondern

ganz allgemein die Kultur, in der sie aufwachsen. (Die Behauptung des Solipsismus, dass es außer „meinem“ kein anderes Bewusstsein gäbe, lasse ich einmal beiseite.) Und aus diesem Grund meint Wittgenstein, dass ein Bild (und ein Begriff) unscharf sein *muss* um zur Kommunikation zu taugen. Allzu scharfe Begriffsbestimmungen sind kontraproduktiv und können aufgrund der unterschiedlichen Wahrnehmungshintergründe der Leute nie ausreichend genau definiert werden.

Leute, die der vorherrschenden Hegemonie der Weltsicht komplett folgen und keine andere kennen, meinen, das, was sie sehen, sei die Wirklichkeit, alle anderen Sichtweisen nicht. Die nennen sie dann „Verrücktheit“, „Erfindung“, „Unwirklichkeit“. Aber sogar für sie selbst stimmt selbstverständlich nicht, dass nur das auf sie wirkt, was sie für Wirklichkeit halten. Die Wirklichkeit, auch die, die auf sie persönlich wirkt, ist viel größer als eine vorherrschende Weltsicht beschreiben könnte. Sonst wäre jede radikale Veränderung unmöglich. Ist sie aber nicht. Kunst ist wahrscheinlich das wirksamste – also wirklichste – Mittel, dieses zu erkennen.

Das Andere, Unbekannte, Noch-Undenkbare, der Sprung ins Nichts und der daraus anscheinend zwangsläufig resultierende schöpferische Akt interessieren mich auch aus diesem Grund. Jede Formgebung (der „schöpferische Akt“) muss zwar trivialisieren und fragmentieren, erzeugt aber gerade dadurch das Neuzuerkennende, das schließlich zum Bekannten wird.

So kommen wir jetzt zur Fotografie.

Zitat:

„Wenn sich unsere innere Unruhe einmal wirklich gelegt hat, erkennen wir plötzlich die Bedeutsamkeit von Dingen, bei denen wir eine solche Bedeutsamkeit niemals vermutet hätten. Dies ist auch die Kunst jener modernen Fotografen, deren Genie darin zum Ausdruck gelangt, dass sie ihre Kamera auf die abblätternde Farbe einer alten Tür oder auf den Sand und die Steine einer nicht asphaltierten Straße richten und uns so zeigen, dass diese Dinge, wenn man sie auf eine bestimmte Weise anschaut, Bedeutung erlangen – doch sie bedeuten nicht ‚etwas‘, sondern sind bedeutsam ‚in sich selbst‘. Vielleicht ist ‚Bedeutung‘ also die Qualität eines Geisteszustandes, in dem wir merken, dass uns die Bedeutung der Welt gerade durch unsere ständige Suche nach eben dieser Bedeutung entgeht.“ (Alan Watts: „Das Tao der Philosophie“, Insel Taschenbuch, Seite 93)

Ein Grund, wahrscheinlich der wichtigste, für mein Fotografieren: mir selbst eine andere Sichtweise beizubringen um zu erkennen, dass meine alltägliche *eben eine solche ist*: Eine *Anschauung* der Welt, eine Auseinandersetzung damit, *eine Interpretation*. Dass es noch andere gibt, und dass sie alle eben kein bloßes Erkennen der Wirklichkeit sind, sondern ein Für-wahr-Nehmen. Intellektuell ist das ja schnell verstanden, aber sich davon praktisch zu überzeugen ist nochmals eine andere Sache ...

Ich bin nicht jemand, der mit vielen Konzepten auf die Pirsch geht. Ich mache mir schon Gedanken (wenn ich es nicht vermeiden kann), aber die sind eher wie ein „Setting“ zu verstehen, das einen Rahmen schafft. Manchmal verspüre ich eine Neigung, der ich folge (wie z.B. bei bestimmten Aufnahmen das 7-14er-Objektiv zu verwenden). Aber das ist eben nur der „Aufbau“, danach bin ich offen für das, *was mir erscheint* unter diesen Voraussetzungen und denen der Jahreszeit, des Wetters, der Tageszeit, des Lichts ... Ich werde von Motiven „gerufen“.

Vielleicht ist es auch wichtig zu erwähnen, dass ich Fotografie, vor allem *meine* Fotografie, als Kunstform verstehe. Und meine Auffassung von Kunst ist, dass sie erweitern soll, hinausweisen über das Alltägliche, das Selbstverständliche, Vertraute. Sie soll im weitesten Sinn transzendent sein. Im Idealfall überrascht sie also. Den/die Betrachter*in und am allerbesten zuerst einmal mich. Das ist mit einer konzeptionellen Herangehensweise (außer in der beschriebenen Form des bloßen Settings) nicht zu erreichen.

„Feste ästhetische Regeln gibt es nicht. Der Künstler schafft seiner Natur, seinem Instinkt folgend das Werk. Er selbst steht überrascht davor, andere mit ihm.“ (Emil Nolde)

In der Abstrakten Fotografie finde ich gerade das „Nichts-Sehen“ so inspirierend. Ja, man muss der vollautomatischen Deutungsabsicht widerstehen, bzw. sie beiseite lassen, sonst wird man nur frustriert, und diese Enttäuschung deckt unmittelbar alle anderen Gefühle zu. Lässt man eine Fotografie aber einfach wirken, ohne Versuch sie zu „verstehen“, dann „erkennt“ man sie, so wie man ein Musikstück „erkennt“.

Ist es nicht seltsam, dass es (zumindest in unserem Kulturkreis) beinahe jeder und jedem kein Problem macht, beim Hören von Musik die Frage „Was ist das?“ bleiben zu lassen, es aber beim Sehen schon schwerer fällt und bei der Fotografie die allermeisten daran scheitern. Aber gerade dadurch ist hier so viel zu entdecken; das Ablegen derart eingefahrener Gewohnheiten kann sehr bereichern, was übrigens auch dem Sehen dokumentarischer Fotografie förderlich ist.

So lässt jedes gelungene Bild eine Offenheit für das Unbekannte entstehen, die das Gefängnis der Routine aufbricht, wenn wir dafür bereit sind. Mag dieses Aufbrechen auch nur vorübergehend sein, so kann man doch nicht mehr so unbewusst wie zuvor glauben, dass die Welt etwas ist, das uns mächtig und unerschütterlich fest da draußen gegenübersteht. Manche*n erschreckt diese Erkenntnis und meine Bilder, wenn ein Abtun als Altbekanntes, Unfug oder „unverständliche Kunst“ nicht gelingt; umso schöner, wenn es hin und wieder jemanden beglückt. Dieses Glück empfinde auch ich oft beim Fotografieren oder Ausarbeiten der Bilder. –

Würden wir annehmen, dass die Welt, wie wir sie kennen, ein Konstrukt ist, so wie jede Wahrnehmung, gäbe es keine politisch-wirtschaftlichen Unausweichlichkeiten, keine Sachzwänge mehr. Die herrschenden Zustände wären nur *eine Geschichte unter vielen*, und wir wären eher frei, einer für uns schöneren zu folgen.

Wahrscheinlich ist die Herkunft des griechischen Wortes *idiotes* ja bekannt: In einer Polis des antiken Griechenlands (also einem Stadtstaat) war ein Idiot eine Privatperson, die sich aus öffentlich-politischen Angelegenheiten heraushielt. Angeblich war dieser Ausdruck gebräuchlich und *wertfrei*. Ich dagegen finde es schon reichlich seltsam und – ich muss es zugeben – sogar fast dumm, wenn man und frau (noch dazu vielleicht gerade die, die meinen „ihr“ Einssein mit allem und allen erkannt zu haben) sich individualistisch auf angenommene Einzelwesen (beispielsweise sich selbst) konzentrieren, statt die Verbundenheit aller Existenz auch im gemeinsamen, öffentlichen Leben, also der Politik, zu akzeptieren.

DIE ZÄHNE DER ROSE

Wenn ein Ramana Maharshi, dem die Ameisen den Unterarm zerfressen hatten, als er in tiefer Selbstversunkenheit in einer Höhle lebte, später in einem Film auf einer Chaise longue liegend *Zeitung* lesend zu sehen ist, *oder*, wenn er eine Kuh, also ein *weibliches Rind(!)* für erleuchtet erklärt, und das in einer Gesellschaft, in der ernsthaft angenommen wurde, dass eine Frau erst als *Mann* wiedergeboren werden muss um erleuchtet werden

zu können, dann ist das in meinen Augen als Widerstand einzustufen, und zwar als *sozialer, politischer Widerstand*. Freilich nicht als schreiender Widerstand mit erhobener Faust, sondern als augenzwinkernder, und dabei mit vollem Herzen liebevoller Widerstand.

Von solchem Engagement ist die mir sichtbare, kommerzialisierte Satsang-Bewegung, so weit ich sie wahrnehme, *meilenweit* entfernt und scheint lieber stillschweigend mit einem kapitalistischen Regime der Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu kollaborieren, das sich euphemistisch „frei“, „demokratisch“ und „gut“ nennt. – Ich hoffe, ich bin in diesem Punkt bloß uninformiert und lasse mich gerne mit Gegenbeispielen überschütten. –

Lehrende haben's schwer: Was soll er oder sie denn lehren, was ist es überhaupt noch wert gelehrt zu werden? Über absolute Wahrheit lässt sich nichts sagen oder zeigen, und neue Konzepte entwerfen, weitere Konstrukte fabrizieren: Was hat das für einen Sinn, wenn es ans Eingemachte geht? Wayne Liquorman, einer der wenigen Lehrer-Leerer, die ich als solche schätze, sagt: „*Die Lebendige Lehre ist wie Regen: Man muss nicht unter jeden Tropfen rennen um nass zu werden.*“

Ein Leerer hat es da vielleicht leichter. Er könnte schauen, was da ist, und es dann *wegleeren*. Allerdings kann sich dieser Prozess ebenfalls als nahezu endlos erweisen. Nicht so, wenn die Premium-Abkürzung gewählt wird und die Schüler*in, die Sucher*in bereit ist: Die Frage „Wer bin ich?“ leert den ganzen Mist auf einmal aus, ohne sich groß um zeitaufwendige Mülltrennung zu kümmern. Man kann selbstverständlich auch hier noch herumgrübeln, sich fragen ob man die Betonung eher auf „Wer“ oder auf „bin“ oder doch vielleicht auf „Ich“ legen sollte. Vielleicht am allerbesten auf das Fragezeichen? Aber das sind ja doch bloß lächerliche Versuche der Vernünftelei, auch für die Adept*in einsichtig.

Wenn sich der Blick aufs Auge richtet, ist die Konstellation des Ich völlig unerheblich, wie schon eingangs gesagt.

Und (Zitat):

„Die scheinbare Beständigkeit des Ich besteht vorzüglich nur in der Kontinuität, in der langsamen Änderung. [...] Größere Verschiedenheiten im Ich verschiedener Menschen, als im Laufe der Jahre in einem Menschen eintreten, kann es kaum geben.

[...]

Das Ich ist so wenig absolut beständig als die Körper. Was wir am Tode so sehr fürchten, die Vernichtung der Beständigkeit, das tritt im Leben schon in reichlichem Maße ein.“

(Ernst Mach: „*Antimetaphysische Vorbemerkungen*“ in „*Die Analyse der Empfindungen*“)

„Objekte können nur erkannt werden als Ergebnis von Sinnesreaktionen der Lebewesen auf eine Vielzahl verschiedener Reize. Diese Reize scheinen von Quellen außerhalb des reagierenden Systems zu stammen, aber es gibt dafür keinen Beweis außer dem reagierenden System selbst.

10 ->

Daher sind Objekte nur eine Vermutung, denn sie haben keine nachweisbare Existenz außerhalb des sie erkennenden Subjekts. Da dieses Subjekt nicht an sich sinnhaft als ein Objekt erkennbar ist, ist das Subjekt selbst ebenfalls nur eine Vermutung.

Da man weder die tatsächliche Existenz eines Subjekts noch die eines Objekts nachweisen kann, ist Existenz nichts weiter als eine begriffliche Annahme, die metaphysisch unhaltbar ist ... (Wei Wu Wei: „Das Offenbare Geheimnis“, Lüchow Verlag, S. 36)

„Das Ich ist unrettbar [...]“

(Ernst Mach: „Antimetaphysische Vorbemerkungen“ in „Die Analyse der Empfindungen“)

Daher zum Schluss (und ganz versöhnlich):

WEG – SELBST →

*„Was im Weg liegt, ist der Weg.“ (Lao Tse)
Was das Selbst verschleiert, ist das Selbst.*

Subhash (August 2014)

(Die beim Vortrag gezeigte Diashow Abstrakter Fotografie ist unter <http://vimeo.com/84469282> im Netz zu sehen.)

¹⁾ <http://de.wikipedia.org/wiki/Hufeisenplan>

²⁾ <http://de.wikipedia.org/wiki/Brutkasten%C3%BCge>